

Kassauer Volksfreund

Herborner Zeitung mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telephon Nr. 139.

Preis für die einspaltige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

211.

Herborn, Donnerstag, den 9. September 1915.

13. Jahrgang.

Zeichnet die dritte Kriegsanleihe!

Wiederum ergeht an das gesamte deutsche Volk die Forderung:

Schafft die Mittel herbei, deren das Vaterland zur weiteren Kriegsführung notwendig bedarf! Mehr als Jahresfrist steht Deutschland einer Welt gegenüber, die ihm an Zahl weit überlegen und sich seine Vernichtung zum Ziel gesetzt haben. Die Waffentaten unseres Heeres und unserer großartigen wirtschaftlichen Leistungen kennen das abgelaufene Kriegsjahr und geben uns die Hoffnung auf einen günstigen Ausgang des Krieges, den in Deutschland niemand gewünscht hat, nicht. Die Entfesselung aber die Politik unserer heutigen Zeit, die seit Jahren zielbewusst hingearbeitet hat, überträgt Schweres vor uns, noch gilt es, alles einzusetzen, was auf dem Spiele steht. Täglich und stündlich müssen unsere Brüder und Söhne draußen im Leben im Kampf für das Vaterland kämpfen, damit unsere Helden draußen mit den zum Leben und Kämpfen notwendigen Dingen ausgestattet werden können.

Die Aufgabe ist es für jeden, dem Vaterlande in diesem über die Zukunft des deutschen Volkes entscheidenden Zeit mit allen Kräften zu dienen und zu helfen, und wer dem Rufe Folge leistet und die Kriegsanleihe zeichnet, bringt nicht einmal ein Opfer, sondern zugleich sein eigenes Interesse, indem er Wertvermehrung und hervorragender Sicherheit und glänzender Rendite erwirbt.

Zeichnet die Kriegsanleihe! Zeichnet selbst! Zeichnet die Gleichgültigen auf! Auf jede, die kleinste Zeichnung kommt es an! Jeder muß seinen besten Können und Vermögen dazu beitragen, um den großen Sieg zu gewinnen.

Die beiden ersten Kriegsanleihen hat man mit großem Erfolg abgeschlossen. Die dritte Kriegsanleihe wird das Ergebnis der laut heutiger Bekanntmachung des Reichskriegsministeriums zur Zeichnung ausgesetzten Kriegsanleihe sein, die sich wieder zu einem großen und glänzenden Siege gestalten!

Deutsche und Ungarn.

Die erfreulichsten Erscheinungen dieses Krieges sind ohne Zweifel die innere Einigkeit, die sich ausmerzt jeder Parteipolitik fundiert. Unsere Gegner glaubten, der Krieg würde sofort alle bis dahin bestehenden Gegensätze aufs erbitterteste hervortreten lassen, daß der Bürgerkrieg unvermeidlich sein werde. Die Ereignisse haben ja das Trügerische dieser Hoffnungen bewiesen. Nebenbei wurde von Österreich-Ungarn geglaubt, der Nationalitätenstreit hätte scheinbar die Einheit dieses mehr als tausendjährigen Reiches zerstört. Das Aufrollen der großen serbischen Frage sollte zum Auseinanderfallen des Habsburgerreiches sein. Hier aber kam es anders. Die Völker der Donaumonarchie, die sich bisher so heftig bekämpft hatten, standen nun wie ein Mann zusammen. Das Sinnvolle war dabei der Friedensschluß zwischen Tschechen und Deutschen, den kein Mensch bis dahin für möglich gehalten hätte.

Der Geist der Einigkeit unter den Völkern der Donaumonarchie alles beherrschend, zeigt eine Wendung an. Danach hielt der Minister am Hoflager, der Kaiserin, kürzlich in dem durch den Tod des kaiserlichen Ministerpräsidenten Abgeordneten Koloman Thöniß, der die Wahlbezirke St. Gotthard eine Zeitlang vertrat, die deutsche Sprache fort. Er sagte:

„Wie es darauf hin, daß jetzt Parteikämpfe im Reich sein, und daß dann keine Rede mit Rücksicht auf die in diesem Reich wohnenden Bürger deutscher Nationalität in deutscher Sprache fort. Er sagte: „Wie es darauf hin, daß Deutsche und Ungarn seit Jahren, man kann sagen, seit Begründung des ungarischen Reiches, immer mit ihren Interessen aufeinander angefeindet waren. Bereits in der Delegationskammer, die nach Wiederherstellung unserer Verfassung gehalten wurde, waren die Väter unseres jetzigen Reiches, die damals aber Führer der ungarischen Partei waren, damals aber Führer der deutschen Partei waren, damals aber Führer der ungarischen Partei waren, damals aber Führer der deutschen Partei waren. Bereits in der Delegationskammer, die nach Wiederherstellung unserer Verfassung gehalten wurde, waren die Väter unseres jetzigen Reiches, die damals aber Führer der ungarischen Partei waren, damals aber Führer der deutschen Partei waren. Bereits in der Delegationskammer, die nach Wiederherstellung unserer Verfassung gehalten wurde, waren die Väter unseres jetzigen Reiches, die damals aber Führer der ungarischen Partei waren, damals aber Führer der deutschen Partei waren.“

Deutsches Reich.

Hof und Gesellschaft. König Wilhelm von Preußen ist von seiner kurzen Reise nach dem westlichen Kriegsschauplatz, wo er eine Landwehr-Division besuchte, wieder nach Stuttgart zurückgekehrt.

Prinzessin Adalbert von Preußen ist, wie der Minister des kaiserlichen Hauses Graf A. zu Eulenburg am 6. September bekanntgegeben hat, am 4. d. M. in Wilhelmshafen von einer Prinzessin entbunden worden, die kurz nach der Geburt wieder verstorben ist. Das Besondere der Prinzessin Adalbert ist zufriedenstellend.

Die Entschließung der rheinländisch-westfälischen Presse. In einer Besprechung, zu der sämtliche Schriftleiter und Verleger der im Bezirk des VII. Armee-korps erscheinenden Zeitungen dieser Tage nach Essen eingeladen waren, wurden die in den letzten Reichstagsverhandlungen gegen die Pressezensur im Bereiche des VII. Armee-korps erhobenen allgemeinen Beschwerden erörtert. Es wurde mit Bezug darauf folgende Entschließung angenommen:

Gegenüber dem Eindruck, der durch die jüngsten Verhandlungen des Reichstages erweckt worden ist, als ob die Pressezensur im Bereiche des VII. Armee-korps in einer über die Erfordernisse der Lage hinausgehenden rigorosen Weise ausgeübt werde und jegliches Entgegenkommen gegen sachlich begründete Wünsche zu vermissen sei, und als ob bei der Aufsichtsstelle in Münster ein ausreichendes Verständnis für Wesen und Aufgabe der Presse zu ermangeln schiene, erachtet es die heutige Versammlung — zahlreich besucht von Schriftleitern und Verlegern aus Rheinland und Westfalen — für ihre Pflicht, aus freiem Entschluß auszusprechen, daß bei Überwindung der in den ersten Kriegsmomenten hier und da hervorgetretenen erklärlichen Schwierigkeiten, insbesondere aber seit Einführung der regelmäßigen Pressebesprechungen, durch die die persönliche Fühlung mit den die Aufsicht führenden Offizieren hergestellt wurde, die Presse in ihrer Gesamtheit eine entgegenkommende Würdigung ihrer Aufgaben und ihrer berechtigten Wünsche stets gefunden hat, und daß sie gern anerkennt, daß in dem Verkehr zwischen Aufsicht und Presse auf ein gutes Einvernehmen sich nicht nur beruht.

Dieser Entschließung stimmten alle anwesenden Verleger und Schriftleiter mit Ausnahme der sechs Vertreter sozialdemokratischer Zeitungen zu.

Die Auslieferung von Paraguay zwischen dem Deutschen Reich und Paraguay. Berlin, 7. September. Am 14. v. Mts. hat in Muncion, wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ meldet, der Austausch der Ratifikationsurkunden zu dem am 26. November 1909 zwischen dem Deutschen Reich und dem Freistaate Paraguay abgeschlossenen Auslieferungsvorvertrag stattgefunden. Der Vertrag wird 6 Wochen nach Austausch der Ratifikationsurkunden, also mit dem 25. d. Mts., in Kraft treten.

Ausland.

Griechenland und Serbien.

Athen, 7. September. Es verlautet, daß die griechische Regierung beschlossen habe, die schwierige Lage Serbiens soweit wie möglich zu erleichtern. „Eftia“ (ein Organ des Benizelos. D. Red.) teilt mit, die Regierung sei nicht der Ansicht, daß die Annahme des Viererabkommens durch Serbien den serbisch-griechischen Bündnisvertrag aufhebe. Die Oppositions-Kreise sind entgegengesetzter Ansicht, da kein Zweifel besteht, daß Serbien durch Annahme des Viererabkommens die Grundlage des Vertrages mit Griechenland ausgeschaltet habe.

Freiwilligenanwerbung in Irland.

London, 7. September. Der parlamentarische Korrespondent der „Daily News“ berichtet, die Kommission des Kabinetts, die eingesetzt wurde, um über Maßregeln zur Erhaltung und Vermehrung der Heeresstärke zu berichten, erwägt den Plan, die Freiwilligenanwerbung für die britische Armee in Irland zu organisieren und auszuweiten. Die Kommission scheint zu planen, das System der Territorialarmee für Werbewecke zu benutzen. Die Rekrutierung solle freiwillig, aber unter Anwendung eines moralischen Druckes erfolgen. Die Anwerbung solle derart konstatieren, daß einzelne Bataillone in verschiedenen Teilen des Landes auf voller Kriegsstärke erhalten werden. — Also: freiwillig, aber — gezwungen! So etwas bringt auch nur John Bull fertig.

„Wenn nicht ein starker Mann in England“

Während der kürzlich aus England nach seiner Heimat zurückgekehrte kanadische Ministerpräsident Borden sich bei dem Empfang der Stadtverwaltung von Ottawa über die Engländer Aussichten bezüglich des Ausganges des Krieges höchst optimistisch ausgesprochen hat, äußerte der Präsident der Royal Bank von Kanada, Sir Herbert Hoar, der mit demselben Schiff, wie Borden, zurückgekehrt war, sich, wie die „Londoner Morning Post“ aus Ottawa meldet, wesentlich anders; er sagte, die britischen Truppen seien die besten in der Welt, aber ihre Anstrengungen würden durch Mangel an Unterstützung aus der Heimat größtenteils vereitelt. Wenn nicht ein starker Mann in England aufträte, der die Lage beherrschte und die Kriegsführung leitete, ein Mann von eisernem Willen, der in der Lage wäre, den zersetzenden politischen Einflüssen zu widerstehen, die das öffentliche Leben Englands bössartig zersähen, so werde der Krieg niemals gewonnen werden. Der Korrespondent der „Morning Post“ fügt hinzu, Holts Ausführungen machten beträchtliches Aufsehen.

Nordamerikanische Friedens-Phantasien.

„Chicago Tribune“ veröffentlicht, wie die „Londoner Times“ aus New York vom 6. September melden, eine

Mitteilung einer „Der Deutschen Botschaft in Washington“ nachstehenden Persönlichkeit, daß der Streit in der Unterseebootsfrage auf Wunsch des Kaisers beigelegt worden sei, da der Kaiser wünsche, daß Wilson als Friedensvermittler auftreten solle, während die deutschen Waffen noch siegreich seien. Graf Bernstorff habe kürzlich dem Kaiser telegraphiert: „Nach meiner Meinung ist die Erreichung des Friedens nur durch den Einfluß Wilsons möglich.“ Der Kaiser hielt es darauf für notwendig, die Meinungsverschiedenheiten mit Amerika zu beseitigen, ehe er Wilson um Vermittlung bat. Wenn Wilson sich als Vermittler anbietet, wird Deutschland das Anerkennen annehmen und folgen die Bedingungen stellen:

Errichtung eines unabhängigen Königreichs Polen, das ein Bollwerk zwischen Rußland und Deutschland bilden soll; Abtretung des größten Teils von Kurland; Autonomie für Finnland; Teilung Serbiens zwischen Bulgarien und Österreich-Ungarn bei möglicher Abtretung eines kleinen Teils an Griechenland; Abtretung von Belgisch-Kongo an Deutschland als Ersatz für die Räumung Belgiens; Abtretung der afrikanischen Kolonien Frankreichs an Deutschland als Ersatz für die Räumung Nordfrankreichs; Zurückgabe aller afrikanischen Kolonien Deutschlands; Sicherung der Freiheit des Meeres und Unantastbarkeit des Privateigentums auf See durch ein internationales Abkommen; Anerkennung der Rechte der Juden in allen Ländern.

Deutschland ist jetzt bereit, einen ehrenvollen Frieden abzuschließen, und die Entente verantwortlich gegenüber der zivilisierten Welt für den Krieg seit August 1914 und für seine Fortdauer. Die Hearst-Presse bietet alles auf, um die deutschen Interessen zu fördern.

Es wird sich, so bemerkt das „Wolffsche Tel.-Bur.“ dazu, erübrigen, auf die Phantasien dieses Londoner Telegramms einzugehen, welches, wie wir von zuständiger Stelle erfahren, von Anfang bis zu Ende auf Erfindung beruht.

Kleine politische Nachrichten.

Zu Hawangen bei Altdorfen starb dieser Tage im 66. Lebensjahre der bayerische Landtags-Abgeordnete Seiberger, der den 32 Jahren vertreten hat.

Augenblicklich bereist eine Gruppe von angesehenen Männern Frankreichs, darunter mehrere Senatoren, England, um sich Rechenschaft darüber abzulegen, was dort geschieht, um die Kräfte der Alliierten zu stärken; auch die französische Flotte John Bulls wurde in ihrem Versteck besucht. Natürlich drücken die Mitglieder der Gesellschaft „ihre höchste Befriedigung“ aus.

Die „Baseler Nationalztg.“ meldet aus Genf, daß der Ueberwachungsdiens an der schweizerisch-französischen Grenze neuerdings bedeutend verschärft worden sei. Es verlautet, daß in den nächsten Tagen 3000 französische Landsturmlaute an die Grenze kommen werden, die dort auf der ganzen Linie aufgestellt werden sollen. Man glaube, daß die französische Regierung dadurch verhindern will, daß Deserteure nach der Schweiz flüchten.

Der französische Handelsminister setzte einen Ausschuss ein, welcher Gesuche auf Erteilung von Erlaubnissen zur Ausbeutung von Patenten während der Kriegsdauer, welche Untertanen Deutschlands und Österreich-Ungarns anzuholen, prüfen soll, besonders, ob die Ausbeutung des betreffenden Patents im Interesse der Landesverteidigung liegt.

Die englisch-französischen Wistons nach den Vereinigten Staaten, die sich wegen der Wechselkurse nach Amerika begibt, ist von England abgereist.

In Bristol wurde kürzlich der englische Gewerkschaftskongress eröffnet. Der Vorsitzende Seddon, Mitglied des Unterhauses, erklärte, die britischen Arbeiter beständen darauf, daß Belgien den Belgiern zurückerstattet werden müsse, ehe der Friede geschlossen werde. Der Kampf sei ein Ringen auf Leben und Tod um die Freiheit. Der preussische Militarismus mit seinem nachweisbaren Raub, seiner Grausamkeit und seinen Morden müsse vernichtet werden.

Wilna mit Umgebung.

Eins der nächsten Objekte der deutschen Eroberung in Rußland dürfte die Stadt Wilna sein. Die deutsche Stadt ist nicht mehr weit von ihr entfernt. Wilna ist die Hauptstadt des gleichnamigen russischen Gouvernements und zählt etwa 180 000 Einwohner.



Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, den 7. September 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei einem erfolgreichen Minenangriff gegen eine feindliche Sappe nördlich von Dignude wurden einige Belgier gefangen genommen und ein Maschinengewehr erbeutet.

Nördlich von Souchez wurde ein schwacher feindlicher Handgranatenangriff abgewiesen; ein französischer Vorstoß bei Sondernach in den Vogesen scheiterte.

Lebhafte Feuerkämpfe entwickelten sich in der Champagne, sowie zwischen Maas und Mosel. Bei einem feindlichen Fliegerangriff auf Eichersvelden (nördlich von Roulers in Westflandern) wurden sieben belgische Einwohner getötet, zwei schwer verletzt.

Deutsche Kampfflieger brachten ein feindliches Flugzeug über Cappel (südöstlich von St.-Amand) zum Absturz; die Insassen sind tot.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Die gestern auf Dausawas (südöstlich von Friedrichstadt) vorstoßende Kavallerie brachte 790 russische Gefangene und 5 Maschinengewehre ein.

Westlich und südöstlich von Grodno hat der Feind von westlich Stiel bis Wolkowyst Front gemacht. In hartnäckigen Kämpfen sind unsere Truppen im Vorbringen über die Abschnitte der Pyra und Kotka. Zwischen dem Nemen und Wolkowyst gewann die Armee des Generals v. Gallwitz an einzelnen Stellen durch nächtlichen Ueberfall das Ostufer des Ruz-Abchnittes. Es sind über 1000 Gefangene gemacht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Auch südöstlich von Wolkowyst bis zum Waldgebiet südlich von Rozana (40 Kilometer südwestlich von Slonim) nimmt der Feind erneut den Kampf an; der Angriff der Heeresgruppe ist im Fortschreiten.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Madensen.

Der Gegner ist aus seinen Stellungen bei Chomst und Drohisynn geworfen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Der Kampf um den Sereth-Abchnitt dauert an. Oberste Heeresleitung. (W. I. B.)

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 7. Sept. (W. I. B.) Amtlich wird verlautbart: 7. September 1915, mittags.

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Armee des Generals der Kavallerie von Böhm-Ermolli hat gestern den Feind bei Podkamen und Radziwilow geschlagen. Sie griff ihn in ganzer, 40 Kilometer breiter und stark verschanzter Front an und entriß ihm in heftigen, bis zum Handgemenge führenden Kämpfen das Schloß Podkamen, die stochwerkförmig befestigte Höhe Matutra südwestlich von Brody, die Stellungen bei Radziwilow und zahlreiche andere zahl verteidigte Stützpunkte. Die Schlacht dauerte an einzelnen Punkten bis in die heutigen Morgenstunden. Der Feind wurde überall geworfen und räumte stellenweise fluchtartig die Wälder. Unsere Truppen verfolgen. Die Zahl der bis gestern Abend eingebrachten Gefangenen überstieg 3000.

In Ostgalizien hatte die Armee des Generals Grafen Bothmer starke Vorstöße des Feindes abzuwehren, hingegen ließen die russischen Angriffe auf die Front des Generals Baron Pflanzer-Baltin nach. An der bessarabischen Grenze zog sich der Gegner in seine ziemlich weit abgelegenen Stellungen zurück. Bei Nowoselica beschoß eine russische Batterie ein auf rumänischem Boden stehendes Bauerngehöft.

In Wolhynien verlief der Tag verhältnismäßig ruhig. An der Jasolda errangen unsere Truppen abermals örtliche Erfolge.

Ein goldenes Mutterherz.

Roman von Erich Ebenstein.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(37)

Barbe trat ein, und er wandte sich hastig um.

Endlich! Wirst Du mir nun sagen, was eigentlich geschehen ist? Aus Mama ist kein Wort herauszubringen, und Fraulein Reinking behauptet, nichts zu wissen. Und doch sieht Mama krank aus zum Erbarmen —

Barbe stand steif aufgerichtet an der Tür, und die blanken, dunklen Augen in dem unschönen, knochigen Gesicht ruhten läßt auf dem jungen Mann.

Ganz gern will ich Ihnen sagen, Herr Rudi, was ich selber weiß. Und das andere können Sie sich nachher ja allein zusammenreimen. Vor vier Tagen — wie das große Wetter war am Nachmittag drüben bei der jungen Frau — da kam sie immer gegen Mittag heim, aber diesmal mußte wohl das Unwetter dazwischen gekommen sein, da blieb sie drüben.

Bis auf den Abend, sieben war's durch, sagte Lisette, als sie fortging. Ohne Hut und Kragen, im dünnen, schwarzen Kleid, wie sie war, so ging sie fort in den strömenden Regen hinaus. Es war am Nachmittag drüben bei der jungen Frau — da kam sie immer gegen Mittag heim, aber diesmal mußte wohl das Unwetter dazwischen gekommen sein, da blieb sie drüben.

Wurst und Brot?

Rudi riß die Augen groß auf. Barbe nickte.

Ja. Mehr vergönnt sie sich schon seit langem nicht — 'ne Schnitzwurst — was die billigsten sind —

Und uns schickte sie jede Woche Butter und Geflügel.

Na, ja. Eben d'rum. Drüben in Retico litten sie auch keinen Mangel an Gutigkeiten. Na was — Wurst und Brot, das hätte sie nicht niedergeworfen. Das schmeckte ihr ja königlich, weil sie dadurch — aber ich will lieber weiter berichten. Also ich war heute hier auf sie mit dem Abendbrot, und sie kommt nicht. Es wird neun, zehn, halb elf, — endlich fang' ich an, mich zu bängen, und will nochmals hinüber, aber wie ich die Haustür aufschließe, da liegt was Dunkles auf den Stufen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die von uns erwartete Unternehmung des Feindes in der Gegend des Kreuzbergstals blieb nicht aus. Gestern früh setzten etwa fünf Bataillone von verschiedenen italienischen Brigaden zum Angriff auf unsere Bergstellungen zwischen dem Burgstall und der Pannspitze an. Dieser Angriff wurde überall blutig abgewiesen. Der Feind verlor mindestens 1000 Mann. Im übrigen fanden im Tiroler Grenzgebiet, namentlich an der Dolomitenfront und im Abschnitt von Lavarone-Folgaria die üblichen Geschütz- und Artilleriekämpfe statt. Vielfach sind die Alpenvereinshöhlen beliebte Ziele der feindlichen Artillerie. Dieser Tätigkeit fiel gestern auch die Wandronhütte im Adamellogebiete zum Opfer. An der Rätner- und Küstenländischen Front hat sich nichts Bemerkenswertes ereignet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Hofer, Feldmarschalleutnant.

+ Versenkung eines englischen Kreuzers durch „U 21“.

Berlin, 6. September. (Amtlich.) Laut Meldung eines unserer U-Boote, das mit dem U-Boot „U 27“ auf See zusammengetroffen ist, hat letzteres Boot etwa am 10. August einen älteren englischen Kleinen Kreuzer westlich der Hebriden versenkt.

„U 27“ selbst ist nicht zurückgekehrt; da es seit längerer Zeit in See ist, muß mit seinem Verlust gerechnet werden.

Am 18. August 7 Uhr nachmittags ist wiederum ein deutsches Unterseeboot von einem englischen Passagierdampfer mit Geschützen beschossen worden. Das U-Boot hatte versucht, den im Bristol-Kanal angefahrenen Dampfer durch einen Warnungsschuß zum Anhalten zu bringen. Der Chef des Admiralstabes der Marine. (W. I. B.)

+ Der türkische Kampfbericht.

Konstantinopel, 6. September.

An der Dardanellen-Front nichts von Bedeutung. Der Feind beschoß in Zwischenpausen erfolglos mit seiner Land- und Schiffsartillerie unsere Stellungen von Anaforta und Sedd-ul-Bahr. Unsere Artillerie verursachte einen Brand in den Schützengräben und in den Artilleriestellungen des Feindes bei Anaforta. — Sonst nichts Erhebliches.

+ Heftige Kämpfe an der Insejir-Front.

Wien, 6. September. Die „Neue Freie Presse“ meldet aus Czernowiz: Seit dem 2. September entwickeln sich an der Insejir-Front heftige Kämpfe. Die russische Front ist vielfach durchgebrochen, namentlich im Raume von Dna sind mehrere feindliche Positionen erstürmt.

+ Dreiteilung der russischen Front.

Amtlich wird, wie die Londoner „Times“ unterm 6. September aus Petersburg melden, mitgeteilt, daß General Alexei Ewert zum Nachfolger Alexejew als Höchstkommandierender an der Westfront ernannt wurde. Die ganze russische Front ist jetzt in drei Sektionen, die nördliche, westliche und südliche eingeteilt, die unter den Generalen Kuszkow, Ewert und Iwanow stehen.

+ Unser U-Boot-Krieg.

London, 6. September. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Der amerikanische Konsul in Queenstown berichtet, daß bei der Torpedierung des Dampfers „Hesperian“ keine Amerikaner ums Leben gekommen sind. — Ein Amsterdamer Blatt meldet aus Neugork: Die „Hesperian“ befand sich auf der Ausreise. Unter den 314 Passagieren befanden sich Major Barros, 12 Offiziere und 35 Mann eines kanadischen Bataillons, die alle verwundet waren und zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit nach Kanada zurückkehrten. — Ob übrigens die „Hesperian“ torpediert wurde oder das Opfer einer Mine war, muß erst noch einwandfrei festgestellt werden.

London, 6. September. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Der englische Dampfer „Cymbeline“ wurde versenkt. 31 Mann von der Besatzung wurden getötet, 6 sind tot, 6 verwundet.

London, 7. September. „Gloves“ melden, daß der britische Dampfer „Mimosa“ (3466 Tonnen) versenkt worden ist. Die Besatzung sei gerettet.

+ Ein englischer Hilfskreuzer von den Türken in Brand geschossen.

Konstantinopel, 7. September. Erst jetzt wird bekannt, daß am 31. August ein englischer Hilfskreuzer, der sich

Dün an der anatolischen Küste genähert hatte und dem Feuer der türkischen Küstenartillerie ausgesetzt war, von einem Geschloß getroffen wurde und sich brennend entfern mußte.

+ Die Engländer wollen „den Fall der Dardanellen beschleunigen“.

Wie die Baseler „Nationalztg.“ unterm 6. September aus Rom erfährt, planen die Engländer, an den Dardanellen eine halbe Million Mann zu landen, um den deutschen Plänen auf dem Balkan zu begegnen und den Fall der Dardanellen zu beschleunigen. Die fünf bereits gelandeten Divisionen seien der erste Teil der großen Landungsarmee. — Woher John Bull die „halbe Million“ Mann nimmt, steht auf einem anderen Blatt! Jedenfalls sind die Türken bereit, auch ihr einen recht warmen Empfang zuteil werden zu lassen.

Lokales und Provinzielles.

* Herborn, 8. September.

Wie wir erfahren, wird der hiesige evangelische Kirchenchor am nächsten Sonntag nachmittags 5 Uhr in unserer Stadtkirche ein Konzert veranstalten, an dem außer einer auswärtigen Solistin Herr Seminarlehrer Huth, ein hier schon bekannter Künstler im Orgelspiel, mitwirken wird. Alles nähere wird morgen bekannt gegeben.

— Brotzulage für die Schwerarbeiter.

Die in heutiger Nummer veröffentlichte Bekanntmachung betreffend Brotzulage für die Schwerarbeiter wird hiermit nachfolgend hingewiesen. Da den Gemeindeverwaltungen zu diesem Zweck jetzt mehr Brot als bisher zur Verfügung steht, kann der Kreis der Zulageberechtigten entsprechend vergrößert oder erweitert werden. Die Meldefrist bis 11. d. Mts. abends 7 Uhr muß unter allen Umständen eingehalten werden. Später eingereichte Anträge werden keinesfalls berücksichtigt. Derjenige, dessen Antrag auf Brotzulage genehmigt wird, erhält eine besondere Brotzulagekarte ausgestellt, über deren Ausgabe nachfolgende Bekanntmachung erfolgt. Ausdrücklich wird nachdrücklich hingewiesen, daß alle bisher genehmigten Anträge den Bezug der Brotzulage mit dem 18. d. Mts. ihre Gültigkeit verlieren, also von jedem, der Anspruch auf Zulage macht, ein neuer Antrag gestellt werden muß.

— Die Verwertung des Obstes.

Westermald jezt ganz eifrig im Gange. Aus den Bäumen werden es eine Unmasse gibt, wird Kraut gekocht, ganz anders, voll, oder sie werden in Schnitzeln verwandelt. Als Zutat offen dient der Backofen oder der Braten des Rindfleischs. Auch die Füllkapseln werden auf diese Weise in Bäumen verwandelt. Man zieht die Äpfel auch wohl auf Holz und läßt sie an der Sonne trocknen. Die Schnitzkellen an den Fenstern des zweiten Stockes sind jezt an manchen Häusern zu sehen. Der Krieg hat auch hier die Leute gelehrt, nichts unbenutzt zu lassen. Es werden auf diese Weise ganze Säcke voll Dörrobst hergestellt.

— Wichtig für die Heereslieferanten!

Verzeichnis der Beschaffungsstellen des Heeres und der Marine ist in neuer, ergänzter Ausgabe im Verlag der Reichsdruckerei, Berlin W. 62, Mittelstraße 7/8, erschienen. Das Verzeichnis führt alle Gegenstände, die die Heeres- und Marineverwaltung in größeren Mengen beschaffen, auf und gibt einen Überblick für die Zuständigkeit der Dienststellen der Bewerbungen und Aufträge entgegenzunehmen. Der Betrag beträgt 35 Pfg. und 5 Pfg. für Zustellung.

Niederscheld, 7. September.

Das Eisenerz erhalten hat Herr Unteroffizier Adolf Hofmann im Inf.-Regt. Nr. 81, von hier.

* Wittenberg a. M., 7. Sept.

Der Lokomotivführer Müller aus Vohr wurde heute vormittag auf der Maschine von einem Schlaganfall betroffen, dem er erlag.

Weilburger Wetterdienst.

Voraussichtliche Witterung für Donnerstag den 9. September. Zeitweise heiter und vorwiegend trocken, schwachwindig, nur wenig wärmer.

ruhig und ohne Bewegung. Ich denke, mich rührt der Schicksal! Das war ihre Mutter, Herr Rudi!

„Mama! Um Gotteswillen, aber wie —“

Barbe zuckte die Achseln.

„Wie lange, weiß ich nicht. Ich rufe die Vene von oben und wir tragen sie herein, da sehen wir erst, daß sie gar nicht ohne Bestimmung war, sondern bloß so eigen — wie fremd sah sie uns an. Auch das Fräulein, das sie mit mir zu Bett brachte und bei ihm blieb, derweil ich um den Doktor rannte. Kein Wort war aus ihr zu bringen. Am andern Morgen brachte Lisette ihren Güt und Fragen von drüben mit einem schönen Gruß von der jungen Frau, und sie führte mit dem Herrn Direktor für ein paar Tage auf den Seemüher.“

Rudi packte plötzlich Barbés Arm und schüttelte ihn. „Und Du hast nicht an Assunta telegraphiert, daß Mama krank ist? Daß sie zurück zu ihr kommen soll, sogleich!“

„Nein!“

„Warum nicht?“ fragte er heiser.

„Weil — sie hätte ja vielleicht auch gar nicht kommen dürfen. Die Lisette schwachte so allerhand zusammen. Ich hör' sonst nicht hin auf ihr Geplapper, aber diesmal — der Herr Direktor soll ja so geschrieben haben, daß es jeder hören konnte. Er brauche keine Schwiegermutter im Haus, und warum sie denn nicht auch einmal zu Ihnen gehe, Herr Rudi, daß man sie nach Schloßstadt noch nie eingeladen hat, konnte es ja vielleicht nicht wissen.“

Es blieb totensil in Zimmer nach diesen Worten. Rudi war auf einen Stuhl gesunken und hatte das bleich gewordene Antlitz in den Händen verborgen.

Barbe riefte die Stühle zurecht und zupfte glättend an der Tischdecke, obwohl diese ganz ordentlich dalag. Dann begann sie nach einer Weile mit veränderter, nicht ganz sicherer Stimme: „Vor einem Jahr einmal triegte die gnädige Frau zwei Theaterkarten geschenkt. Direktors wollten nicht gehen, weil das Stück zu langweilig war. Da nahm sie mich mit, obwohl sie meinte, ich würde das Stück nicht verstehen. Damals war's auch richtig, aber heute verstehe ich es ganz gut. Es spielte so weit fort — in England, glaube ich, und ein alter König kam drin vor mit drei Töchtern, der irte immer in Gewittersturm über eine trostlose Heide, weil seine Kinder ihn verlassen hatten, und ich meine, damals vor vier Tagen, da irte Ihre Mutter gerade auch so herum wie bei alte Könia.“

Wieder blieb es still im Zimmer. Dann ließ Rudi plötzlich die Hände sinken und stand auf. Sein Gesicht war jaht und schmerzverzerrt. Er trat auf Barbe zu und drückte ihr trampfhaft die verarbeitete Hand.

„Ich danke Dir, Barbe. Aber Du tust mir unendlich weh, wie es hier stand, ich glaubte, Mama sei glücklich. Nun, weine nur nicht, morgen reisen wir. Und Du mußt mit uns und wir lassen Euch beide nie mehr fort.“

Barbe schluchzte in ihre Schürze hinein. Ob vor Freude, Hoffnung oder Schmerz, wußte sie selbst nicht genau.

Eine Stunde später sprach Rudi mit seiner Mutter, eine Hand nicht aus der ihren ließ und mit schluchzender Zärtlichkeit immerfort darüber strich.

Mit keinem Wort wurde die jüngste Vergangenheit erwähnt. Rudi wollte, daß Frau Lore ihre Wohnung hier gebe und ganz zu ihm nach Schloßstadt überlebe. Darauf ging sie nicht ein. Ihr Heim mit den lieben Möbeln, unter denen sie grau geworden war, wollte sie nicht verlassen. Man konnte ja doch nicht wissen — Assunta konnte eines Tages vielleicht doch wieder brauchen — aber Rudi sie und Barbe für einige Zeit bei sich aufnehmen würde sie es ihm von Herzen danken.

Dann wurde in fieberhafter Eile gepackt. Barbe ging die ganze Nacht nicht zu Bett und am Morgen grante, war alles in Ordnung. Fräulein Reinking bekam die Schlüssel, um hier listen zu können und mit der Freilassung reisten Mutter und Sohn, von Barbe begleitet, ab.

Wieder war es Spätherbst geworden.

In der Amtswohnung des Schloßstädter Regiments sah Mama Fabrijus am Fenster und wiegte ihren kleinen Enkel, Harald, der heute gerade ein Vierteljahr alt war. Ihr Haar, das noch dünner um die Schläfen lag, war weiß geworden und ein müder, weher Zug hatte sich um ihren Mund eingegraben, mitten hinein in tausend andere Linien, die so nach und nach entstanden waren, ohne daß man außer ihr selbst wußte, woher sie gekommen.

Aber die graublauen Augen leuchteten hell und schauten sich auf, so oft sie auf dem schlafenden Rudi und auf ihr ganz Rudi's Ebenbild an sein saßen.

Fortsetzung folgt.

Italienischer Kriegsbrief.

nur schwache Angriffe gebracht. Und dabei ist die beste Zeit für die Italiener jetzt vorbei, die kurze Sommerzeit des Hochgebirges. Mitunter schon Ende August tritt auf den Bergen Neuschnee auf und macht ein Vorrücken, ganz abgesehen von den österreichischen Vintn, unmöglich. Man muß sich dabei erinnern, daß hier oben im Gebiete des ewigen Schnees die Gegner sich in einer Höhe von 3000 Metern gegenüberliegen. In solcher Höhe kann man mit den sonnegewohnten Kindern der süditalienischen Provinzen nichts anfangen, dazu braucht man sturm- und klettergewohnte Söhne der Berge, und soweit Italien solche hatte, bleichen ihre Knochen wohl vor den Drahtverhauen oder in den Schluchten und Gründen. Die österreichischen Soldaten waren von Anfang an für den Bergkrieg gut ausgerüstet. Die Truppen, die auf den Föhnhöhen campieren mußten, trugen in der Nacht, auch im Sommer, warme Unterleider, da der Temperaturwechsel in solchen Höhen ein ganz gewaltiger ist. Ganz vorzüglich ist auch die Ausrüstung der Truppen mit sportlichen Gegenständen. Alle Sportvereine der Monarchie haben darin gewetteifert, ihre Eispickel, Seile, Nägelschuhe, Schneebriillen, Wollhauben und andere Sachen herzugeben, und manches wertvolle alpine „Gwandl“, dereinst auf der Wiener Ringstraße gekauft, wärmt jetzt den einfachen Landsknecht bei seinem Patrouillengang. P. S.

Aus Groß-Berlin.

Warnung vor Butterpulver. Das Berliner Postzeipräsidium teilt mit: „In neuester Zeit wird der Versuch gemacht, sogenanntes „Butterpulver zum Strecken von Natur-Butter und Kunst-Butter“ zu vertreiben, von dem der Inhalt eines Beutels unter Zusatz von einem halben Liter Wasser oder Milch sowie einem Pfund Butter geeignet sein soll, mehr als zwei Pfund „Butter-Auflrich“ zu liefern. Die amtliche Untersuchung eines derartigen Erzeugnisses hat ergeben, daß ein Beutel des sogenannten Butterpulvers zum Preise von 40 Pfennigen lediglich aus einem gelbgefärbten Gemisch von 40 Gramm Kartoffelstärkemehl und 10 Gramm Kochsalz besteht. Hiernach ist die Bevölkerung selbst in der Lage, sich über den „Wert“ des sogenannten Butterpulvers vor dessen Nachahmung zu warnen sich ein Fabrikant nicht zu scheuen mag, ein Urteil zu bilden. Der Postzeipräsident warnt dringend vor der Ausbeutung der Bevölkerung durch solche Erzeugnisse sowie vor der gewerbsmäßigen Verfälschung von Butter und Margarine.“

Aus dem Reiche.

Ein Denkmal für Kapitän Weddigen. Freiherr Krupp v. Bohlen und Halbach und Gattin haben der Stadt Kiel ein Eisenmal gestiftet. Nach einem Entwurf des Architekten Pennarz, des Direktors der Kieler Handwerkerschule, wird auf der Germaniawerkst ein auf einer Säule ruhendes Linienschiffboot hergestellt, das am Tage der Wiederkehr der Vernichtung der drei englischen Kreuzer durch Otto Weddigen, am 22. September, eingeweiht werden soll. Der durch die Venagelung einkommende Betrag soll der Hinterbliebenenfürsorge zugute kommen.

Eine Weinspende für Hindenburg. Der Magistrat von Wiesbaden hat beschlossen, Hindenburg zu seinem Geburtstag am 2. Oktober 24 Flaschen der besten Rheinweine zu übersenden.

Ein Thurm der Bundesfreie soll an der sächsisch-böhmischen Grenze zwischen der höchsten deutschen Stadt Oberwiesenthal und Gottesgab errichtet werden. Er soll ein Erinnerungszeichen an die deutsch-österreichische Waffenbrüderschaft und zugleich eine Ruhmeshalle sein.

Falsche Zweimarkstücke von guter Prägung befinden sich in Umlauf. Sie sind aus weichem Metall hergestellt, tragen das Bildnis Kaiser Wilhelms II., das Münzzeichen A und die Jahreszahl 1906. Besonders auffällig ist die Unelastizität der Randstärke.

Hochwasser in München. München hat seit Montag Hochwasser bekommen, das um 8 Uhr morgens mit zwei Meter dreißig Zentimeter am höchsten war, nach Aufhören des tagelangen Regens jedoch um zwanzig Zentimeter gefallen ist. Die Flurauen sind überschwemmt.

Mus aller Welt.

+ Eine Fabrik für Heeresbedarf niedergebrannt.
Die für den französischen Heeresbedarf arbeitende Fabrik
in Ellich ist niedergebrannt. Wie der „Matin“ berichtet,
ist der Schaden sehr beträchtlich.

+ Vergeltungsmahregel gegen Rußland. Der österreichisch-ungarische Vizeadmiral des Ruhestandes Josef Ritter von Mauler und dessen Gattin wurden vom Ausbruche des Krieges in Kiew, wo sie sich vorübergehend aufhielten, überrascht. Die Heimkehr wurde ihnen von den russischen Behörden verweigert. Nach längeren Verhandlungen stimmte die russische Regierung dem Austausch von Herrn und Frau von Mauler gegen den in Lepzig festgehaltenen russischen General a. D. Almasoff und dessen Gattin zu. Dieser Austausch ist jedoch nicht zur Durchführung gekommen, weil die russische Regierung bekanntgeben ließ, daß Vizeadmiral Ritter von Mauler aus militärischen Gründen nicht abreisen dürfe. Wie später in Erfahrung gebracht worden ist, sind Herr und Frau von Mauler unter dem Vorwande, sie hätten sich strafbarer Handlungen schuldig gemacht, in Kiew verhaftet worden. Während der Vizeadmiral noch immer in Kerker schmachtet, ist Frau von Mauler mit ihrem Kinde nach den Berichten russischer Zeitungen nach Sibirien verschickt worden. Das Ministerium des Aeußern ließ wiederholt auf die Freilassung der Familie von Mauler bei der russischen Regierung dringen und ihr zuletzt mittheilen, daß General Almasoff ebenfalls verhaftet werden würde, wenn nicht bis zum 30. August die Nachricht von der Entlassung des Vizeadmirals von Mauler eingelangt wäre. Da die Antwort bis zum genannten Tage nicht eingetroffen ist, ist am 3. September der Befehl ergangen, General Almasoff und seine Gemahlin in Lepzig sogleich zu verhaften und nach Karlsrein zu bringen. Dort wurde der General in strengsten Gewahrsam genommen und seine Gemahlin internirt.

+ **Verkehrseinschränkung in Rußland.** „Paris Midi“ meldet: Seit dem letzten Donnerstag verkehren nur noch drei Züge täglich zwischen Petersburg und Moskau, statt zehn wie bisher. Den Blättern wurde von der Zensur nicht gestattet, dies bekannt zu geben.

+ Warschauer Verwaltung unter russischer Herrschaft. So lange Warschau durch russische Beamte verwaltet wurde, verausgabte es 5 Prozent des Gesamtbudgets für Zwecke des öffentlichen Unterrichts, während Berlin 19 Prozent, Köln 17 Prozent, Wien 15 Prozent

verausgaben. Davon entfielen auf einen Einwohner in Berlin 6 Rubel 74 Kopfen usw., in Warschau 0,0 Kopfen. — Für den öffentlichen Sicherheitsdienst nimmt dagegen Warschau 12 Prozent, Berlin 4 Prozent, und 2 Prozent in Anspruch. (Entnommen aus dem 1. Hef von Diebstahl und Raubgewinn in Warschau.)

+ Ein englischer Flieger verunglückt. Einer der besten englischen Flieger, Hauptmann Riddel, wurde laut „Nationalzeitung“ bei einem Erkundungsfluge über Ostende am 21. August schwer verwundet und ist in einem Verlethummen erlenen.

Humoristiches.

Die erste Kriegsbeute im Deutsch-Französischen Kriege. Die erste Kriegsbeute, die den deutschen Vorkämpfern im Kriege 1870/71 in die Hände fiel, war merk- würdigerweise ein vollgetrunkenes Zuaue. Gemüthlich zechend war er in einem auf deutscher Seite liegenden Wirtshause überrascht und von der unbarmherzigen Patrouille mit nach Saarbrücken genommen worden. Dort, auf dem Wege ins Gefängnis, gebärdete er sich wie müthend, socht, die Mühle tief in den Nacken geschoben, mit den Armen in der Luft umher und schalt unaufhörlich auf die Preußen, die sein stilles Vergnügen so jäh unter- brochen hatten. Vielleicht hatte er nur auf das Wohl seines Kaisers getrunken, vielleicht war ihm samt dem Wein auch schon die „Gloire“ in den Kopf gestiegen. Jedenfalls wird er nach seiner Rückkehr nach Afrika allerlei davon berichtet haben, wie schnell die Deutschen verfallen, ihre Feinde nüchtern zu machen, ob sie nun vom Wein oder vom Ruhm trunken sind.

Gesundheitspflege.

Der Fenchel als Heil- und Küchenpflanze. Der Fenchel ist eine aus Südeuropa stammende einjährige Pflanze, die eine Höhe von 90 bis 150 Zentimeter erreicht. Seine Verwendbarkeit ist in der Küche nur gering, jedoch als Heilpflanze findet er die vielseitigste Verwendung. Die Stengel sind stark und seine Blätter und Blüten gleichen fast denen des Dills, nur mit dem Unterschiede, daß die Blattstcheiden lang sind. Die Früchte besitzen einen halbkreisförmigen Querschnitt, der öfter eine hornförmige Krümmung zeigt. Die 3 bis 3½ Millimeter breite Frucht besitzt eine Länge von 4 bis 7 Millimeter. Der Geruch des Fenchels ist etwas widerlich aromatisch. Die jungen, zarten Stengel des sogenannten Florentiner Fenchels werden in Italien roh genossen, dagegen wird von dem Bologneser Fenchel, der über der Erde eine dickfleischige Knolle bildet, als Gemüse gegessen. Der Geschmack der Knolle ist fellerähnlich süßlich und aromatisch. Als Heilpflanze ist Fenchel sehr beliebt. Fenchelwasser ist nicht nur vorzüglich zum Gurgeln, sondern auch ein bevorzugtes Wasser bei Augenschwäche. Gegen Brustleiden und Erältungen ist Fencheltee ein sehr gutes Mittel und mit Johannisbeersaft gemischt ein Hustenmittel von sicherem Erfolg. In Verbindung mit Rhabarber gibt Fenchel dagegen einen Tee gegen Magenleiden. 98

Letzte Kriegsnachrichten.

Berlin, 8. Sept. Die große Rede des Zaren und die unmittelbar darauffolgende Abreise zur Front werden, wie die „*Voss. Ztg.*“ sich melden läßt, in englischen Blättern als ein Wendepunkt des Feldzuges an der Ostfront ausgemacht.

Berlin, 3. Sept. Clemenceau äußert sich in seinem Blatte, wie die „Voss. Ztg.“ erfährt, sehr abfällig über die russischen Zustände und über England, das sich in keiner Weise auf den Krieg vorbereitet habe. Ueber Frankreich könne er nicht schreiben. Man dürfe in einer französischen Zeitung wohl über russische und englische Organisation sprechen, hingegen nicht über die französische, da die Regierung der Republik weniger liberal sei als der Zar und eine Kritik nicht gestatte.

Berlin, 8. September. In italienischen Kreisen greift noch der „Täglichen Rundschau“ die Auffassung um sich, daß Bulgarien für den Vierverband verloren ist.

Berlin, 8. September. Laut einer Meldung des „Berliner Lokalanzeigers“ ist am 19. August der englische Fliegerhauptmann Collet getötet worden. Es ist derjenige englische Flieger, der am 23. September v. J. den Angriff auf die Düsseldorf-er Zeppelinhalle ausführte.

Berlin, 8. September. In einem Artikel über Bulgariens Wehrmacht im „Tag“ schreibt der bekannte General der Infanterie z. D. von der Voedt: Die Wehrmacht Bulgariens im ganzen betrachtet, ist nach Organisation, Ausbildung und Leistungsfähigkeit, sowie nach dem Geiste, der sie befeelt, ein schneidiges, den höchsten Anforderungen entsprechendes Kriegswerkzeug. Insbesondere kann das in stetem Fortschreiten sich befindliche bulgarische Heer als das beste unter den Balkanheeren und als der gewichtigste Faktor bei den Kriegsergebnissen auf dem Balkan bezeichnet werden.

2 *Amro*

ist seine Ausgiebigkeit
sehr groß - - -

und darin liegt seine Billigkeit. Heutzutage muß jeder sparen. — „Kriegs-Kornfrank“ ist ein vorzüglicher Kaffee-Ersatz. Die sorgfältige Auswahl geeigneter Rohstoffe und deren glückliche Zusammensetzung verschaffen dem Getränk seinen angenehmen Geschmack und Geruch. „Kriegs-Kornfrank“ ist überall zu haben. Ganzes Paket 50 Pfg., halbes Paket 26 Pfg.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Klose, Herborn.

Unsere Herborner Krieger im Felde.

Von einem unserer Leser ist uns ein an ihn gerichteter interessanter Feldpostbrief von einem Herborner Krieger zur Verfügung gestellt worden. Da der Veröffentlichung der ausführlichen Schilderungen der Kämpfe in Galizien nichts im Wege steht, beginnen wir nachstehend mit dem Abdruck des Briefes, der unseren Lesern manches mitteilt, was sie besonders von den Erlebnissen eines Herborner Kriegers als Kraftwagenführer interessieren wird.

Der Verlag.

L. Galizien, im August 1915.

Schon lange trug ich die Absicht, Ihnen, da Sie mir schon so viel Gutes erwiesen, ein Briefchen zu schreiben, aber immer mußte ich Sie aus Mangel an Zeit mit Feldpostkarten abspesen. Nun erlaubt es mir Zeit und Gelegenheit, das Versäumte nachzuholen und Ihnen in kurzen Zügen mitzuteilen, wie es einem Soldaten von meinem Schlage geht hier draußen in einem fremden Lande, das mein Fuß wohl nie betreten hätte, wären nicht diese Ereignisse hereingebracht. Wir liegen nun schon seit einiger Zeit untätig hier in St. in Ostgalizien und warten auf Befehl zum Abziehen nach einem anderen Teil der Front, da hier die Arbeit für uns erledigt ist. Anfangs hatten wir von hier aus alle Hände voll zu tun, wie immer, wenn vorn gekämpft wird. Die Russen zerstörten nämlich stets alle Bahnen und Brücken, wenn sie zurückgehen und unsere Aufgabe ist es dann immer, das, was vorn gebraucht wird, auf die schnellste Art nachzuführen. Nun ist außer Geschützlämpfen an unserer Stelle hier Ruhe eingetreten und geht man durch St., so könnte man meinen, man lebe im tiefsten Frieden, wenn nicht der dumpfe Haß der schweren Geschütze aus der Ferne an den Ernst der Zeit erinnerte. Die Bahn verkehrt fast regelmäßig, die Brücken sind fast alle wieder hergestellt und das durch R. und R. Pioniere mit erstaunlicher Schnelligkeit. Wir sind dadurch entlastet und liegen hier in Bereitschaft. Ich habe etwas Defekt am rechten Bein und habe mich heute morgen krank gemeldet. Der Arzt, ein österreichischer Militärarzt, meinte, es sei eine Sehnenzerrung oder Zerreißung der Muskel im rechten Oberschenkel. Das Bein ist etwas angeschwollen und ich kann nicht recht laufen. Er verordnete mir drei Tage Bettruhe und Einreibungen. Sonst fühle ich mich körperlich recht gesund und wäre nicht ein so ruhiger Dienst wie jetzt, so würde ich mich garnicht krank gemeldet haben. Ich habe es allerdings schon lange gespürt und die Jähne zusammengebissen. Aber es wurde mit jedem Tag schlimmer und so hoffe ich nun, daß ich dann, wenn es wieder los geht, meine ganze Kraft der Sache widmen kann, für die wir hier sind. Hoffentlich geht diese Lapalie schnell vorüber, aber diese Zeit will ich nun benutzen, meine Korrespondenz zu erledigen und Ihnen eine Schilderung in kurzen Umrissen von meinen seitherigen Erlebnissen zu geben.

Eben geht draußen ein Handelszug vorüber aus Anlaß des Geburtstages des Kaisers Franz Josef.

Also es war der 14. Februar, als wir nach Huszt in Ungarn kamen. Huszt liegt am Fuße der Karpaten, da, wo der Wieseloder-Bach ins Flachland mündet. Hier ist die Bahnstation, die den deutsch-österreichischen Truppen an dieser Stelle der Karpaten am nächsten war. Von hier aus mußten wir täglich hinauf durch den Paß nach Olomejo, Maybanka oder Poronia, wo sich die Winterstellungen unserer Truppen befanden. Die Fahrt nach hier war die denkbar schwierigste und ohne zu übertreiben, sage ich, daß wir uns oft gefragt haben, wenn wir oben waren: „Kommen wir da auch wieder herunter?“ Und immer find wir wieder heruntergekommen, wenn es auch schwer hielt und auch am anderen Tage mit frischer Ladung wieder hinauf. Wie man dies alles hat anstellen müssen. Stets mußte das Schleppseil mithelfen und Schneefellen usw. spielten eine wichtige Rolle. Unsere Kolonne fuhr stets mit 10 bis 14 Wagen gleichzeitig und wenn man bedenkt, daß 18 solcher Kolonnen zur Zeit in Huszt lagen (12 deutsche und 6 österreichische) so kann man sich etwa ein Bild machen von dem Verkehr, der auf dieser schmalen Straße herrschte. Die Straße selbst glücklicherweise einer Schlitzenbahn, zeitweise einem Ackerfeld. Manchmal froh und schneite es, manchmal taute es und regnete in Strömen, und das schlimmste war im April, als der Boden auffror. Hier mußte auch einige Tage ausgefegt werden, dafür ging es dann nachher Tag und Nacht. Es ist eine schmale Gebirgsstraße, die von Südwest nach Nordost die Karpaten quer durchzieht und als Wiskower-Paß drüben nach Galizien einmündet. Von Poronia nach Huszt hinunter stürzt ein reichendes Fließchen, einmal links, einmal rechts der Straße, auf der Karte mit R. bezeichnet. Ja, wenn die Wasser, die friedlich unten ins Flachland münden, reden könnten, was sie droben sahen, wo deutsche und österreichische Truppen monatelang um ein Stückchen Ufer, um einen rauhen Felsen kämpften, ein Stück Weltgeschichte würde sich offenbaren. Das Blut manches Soldaten haben sie zu Tal getragen. Die Verwundeten haben wir dann immer mit zurückgebracht ins Feldlazarett nach Huszt. Viele hatten erfrorene Füße und Gliedmaßen, denn droben war immer Schnee. Wer hier kämpfte, hat etwas erlebt und wenn auch unsere Aufgabe eine sehr schwere war, größer war die Ihrige. Wir haben viel erdulden müssen als Kraftfahrer in den Karpaten, Strapazen und Entbehrungen in überreichem Maße haben wir ertragen, Hunger und Kälte zur Genüge gekostet, aber den Eindruck habe ich, daß diese Leute mehr ertragen haben.

Bis Ende Mai fuhren wir täglich diese Strecke (80 Kilometer bis Poronia), dann kamen die Russen hier vorne ins Wanken, was sich schon wochenlang früher bemerkbar machte. Wir begegneten täglich Reitermassen, Geschütze wurden mühsam nach oben gearbeitet, bisher waren fast keine dort und was das seltsamste war, Pioniere schafften sich mit ihren Pontons nach oben. Auch Feldlazarette mit Personal waren in Marisch gefegt, aber immer war die Front noch an ihrer alten Stelle, direkt hinter Poronia. Es kamen ganze Karawanen mit Flüchtlingen mit ihrem Vieh usw. herunter und man sagte sich, daß irgend etwas in Vorbereitung sei. Einen schönen Anblick boten die bosnischen Regimenter, voran die grüne Fahne mit dem Halbmond. Viele solcher Regimenter find um diese Zeit nach vorne gerückt, alles blutjunge, kräftige Gestalten mit braungebranntem Gesicht und recht orientalischem Ausdruck. Sie sind uns nicht wieder begegnet seitdem, jeden-

falls hat sie der Sturm mit vorgerissen. Die Straße wurde durch diesen Verkehr so schlecht, daß ein weiteres Befahren unmöglich wurde. Wir haben zu dieser Zeit oft 3—4 Tage und Nächte zu einer Fahrt gebraucht. Schlaf gab es da nicht und das Höchste, was der Körper leisten konnte, das wurde von ihm verlangt. Auch ich bin mit meinem Wagen mehrmals abseits geraten, aber immer ist es gut abgelaufen. Einmal eines Nachts hat mich die Stabilität eines österreichischen Infanterie-Regiments mit meinem Wagen aus dem Schnee geholt.

Den ganzen April wurde auf der ganzen Front schwer gekämpft. Es war die große Karpathenschlacht, wie wir später aus deutschen Zeitungen erfahen. Eines Nachts wurden wir nun plötzlich alarmiert, es war Mitte Mai, mit dem Befehl, sofort mit Ladung in Marisch zu setzen nach einem anderen Standort. Wir fuhren am nächsten Morgen ab und kamen nach Poronia um die Nachmittagszeit. Von hier ging es nun weiter in der Richtung Wiskow—Dolina. Direkt hinter Poronia befinden sich die Winterstellungen und hier haben wir dann Halt gemacht.

Das Bild, was sich hier dem Auge bot, läßt sich nicht in Worte kleiden. Ich will aber versuchen, Ihnen nach Möglichkeit meine Eindrücke zu schildern. Es ist dichter Tannen- und Buchenwald, den die schmale Gebirgsstraße schlängelförmig durchzieht. Hohe, steile Berge und tiefe Abgründe wechseln miteinander ab und bieten ein Bild wildromantischer Schönheit. Da wo die Gräben sich gegenüberliegen, wo also die Winterstellungen der Truppen sich befinden, windet sich die Straße in engen, steilen Serpentinien durch den dichtesten Wald nach oben. Schon einen Kilometer vorher sieht man längs der Straße bis an die Stellungen heran Häuschen an Häuschen, kleine, niedliche Pfahlbauten mit der Bezeichnung über der Tür: „Villa Louise“, „Villa Gertha“ usw. Hier haben die Truppen, wenn sie abgelöst waren, ausgeruht für kommende Strapazen. Als wir hierherkamen, waren sie gerade 2 bis 3 Tage verlassen und zwar für immer. Die Stellungen selbst sind keine Schützengräben mehr im eigentlichen Sinne, sondern sorgfältig ausgebaute Erdhöhlen, mit Stämmen und Rufen abgedeckte Dächer darüber und in den Seitenwänden Schießscharten nach dem Feind. Die der Russen sind ebenso. Oft liegen sie nur 15—20 Meter voneinander entfernt, aber sehr oft getrennt durch eine fast unüberwindliche Schlucht mit steil abfallenden Wänden, alles im tiefen, undurchdringlichen Wald. Die Gräben sind alle in Zickzackform angelegt, und einer führt immer in den andern hinein, sodaß sich kein Kämpfer über dem Erdboden zu zeigen braucht. Wir fanden in den verlassenen Gräben alles nur Erdenfliche: durchlöcherter Feldflaschen, zerplitterte Gewehre, zerflossene Tornister usw. Auch Reste der letzten Mahlzeit standen und lagen noch umher.

100 bis 200 Meter zurück sind dann die Gräber, die älteren schon angelegt und mit Blumen geschmückt, die frischen lose aufgeworfen und ein quer übereinander gebundener Stöck als Kreuz darauf. Wir fahren über die Stellungen hinaus in das Gebiet, das vor drei Tagen noch russisch war. Hier hat dann die Verfolgung eingesetzt. Stellenweise ist der Wald auf kurze Strecken wie abgemäht. Hier haben die schweren Geschütze schon gearbeitet. Schwere Bäume sind entwurzelt oder die Äste hängen in Fegen herunter. Oft sieht man lichte Stellen, wo unsere Artillerie sozulagen das Gelände überschüttet hat. Hier sitzt Trichter an Trichter und die Russengräber, die man hier in Masse sieht, zeugen von der Wirkung einer solchen Beschädigung. Ein Russengrab kennt man nämlich sofort von einem anderen. Es zeigt ein Kreuz, das unten eine schräge Leiste trägt, oder wenn keine Zeit mehr dazu war, steckt ein Stöck mit einer Russenmütze darauf, was man wohl am meisten sieht. Furchtbar muß hier unsere Artillerie unter ihnen gehaust haben und immer donnern vor uns die Geschütze, neues Verderben anrichtend.

Wir kommen hinunter nach Wiskow. Hier sieht man nur die Kirche, alles andere ist dem Boden gleich. Bewohner trifft man fast gar keine mehr. Wiskow ist an und für sich ein kleines Dörfchen, liegt in einem Tälchen außerhalb des Waldes. Von hier führt die Straße wieder in engen Serpentinien steil hinauf auf ein Hochplateau, ohne Wald, nur mit spärlichem Gras bewachsen. Hier steht am Straßenrand eine Tafel, die galizische Grenze. Auf diesem Plateau sitzt Trichter an Trichter. Granatscherben und Schrapnell liegen in Massen umher und zeugen von der Fegigkeit der Kämpfe. Verzeiwelt haben sich die Russen gewehrt. Verwundete kommen zurück und werden in kleine Wagen geladen. Alle halbe Stunde kommt ein Trupp Russen, geführt von zwei oder drei Landsturmlieuten. Vor dem Wald muß Halt gemacht werden, da die Straße zerwühlt ist durch die Granaten. Nach einigen Stunden ist der Schaden ausgebessert und weiter geht es hinunter nach Ludwigtowa. Hier ist das erste Feldlazarett eingerichtet und schon voll Verwundeter. Gerade hier befinden sich viele Gräber von ungarischen Truppen links und rechts der Straße. Und weiter führt unsere Fahrt nach Wiskota, Dolina. Hier sind wir schon wieder ziemlich im Flachland. Vor Dolina ist noch ein großer Wald, der auch mit Schützengräben und Drahterhauen kreuz und quer durchzogen ist. Von hier aus wurde vor zwei Tagen der Angriff auf Dolina unternommen. An einem Graben, der auf die Straße mündet, befindet sich ein großes Schild an einem Baum: „10. Komp. Inf. Regt. . .“ Ein sonderbares Gefühl überkommt mich. Hier sind ja viele Landsleute dabei. Könnte ich doch nur einen treffen und sei es nur für einige Minuten. Aber der Graben ist leer, sie sind schon weiter über Dolina hinaus — Unbarmherziger Krieg. Ein anderes großes Schild trägt die etwas scherzhafte Aufschrift: „Thüringer Wald-Verein!“ Hier haben wohl Thüringische Truppen gestritten.

Fortsetzung folgt.

Geschichtskalender.

Donnerstag, 9. September. 1797. A. Gaskoin, Pflanz. * Bologna. — 1813. Erneuerung des Vertrages der u. bündelten Mächte zu Teplitz. — 1828. Leo Graf Tostoi, russ. Schriftsteller, * Jasnaja Poljana. — 1870. Sprengung der Pilsa-delle von Laon durch die Franzosen. — 1894. Bruch des Pa. de. Ägyptologie, * Charlottenburg. — 1908. Belgien übernimmt den Kongostaat als Bestandteil der Monarchie. — 1913. Untergang des Marineluftschiffes „L. 1“ bei Helgoland mit 14 Mann. — 1914. Schlacht an der Marne.

Bekanntmachung.

Alle körperlich schwer arbeitenden Personen über 14 Jahre, welche Anspruch auf die Brotzulage erheben, werden hiermit aufgefordert, sich bis spätestens 11. d. Mts., abends 7 Uhr auf Zimmer Nr. 10 des Rathhauses zu melden. Die Meldung hat durch den Haushaltungsvorstand zu erfolgen. Selbstverförrger können keinen Antrag auf Zulage stellen.

Alle bisher gewährten Zulagen sind nur bis einschließlich 18. d. Mts. gültig, mit welchem Tage auch die jetzt im Gebrauch befindlichen Brotbücher ungültig werden.

Herborn, den 8. September 1915.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Regelung des Brot- und Mehlverbrauchs.

Die Kreisverordnung vom 31. August d. Js. (Kreisr. Nr. 203) wird in § 3 und 9 wie folgt abgeändert:

§ 3. Körperlich schwer arbeitenden Personen, d. h. den über 14 Jahre alten Einwohnern beiderlei Geschlechts mit eigenem Arbeitseinkommen bis zu 2500 Mk. — also landwirtschaftlichen und gewerblichen Arbeitern, kleinen Beamten (Eisenbahn-, Post-, Polizei-, Büro-Unterbeamten) usw. — kann auf Antrag seitens der Gemeindebehörde eine Zulage von höchstens 350 Gramm Mehl (nicht Getreide) pro Kopf und Woche gewährt werden.

§ 9. Den Mülkern, Händlern, Bäckern und Konditoren wird die Abgabe von Backwaren und Mehl nach außerhalb des Bezirks ihrer Gemeinde gemäß § 48 a der Bundesratsverordnung vom 28. Juni verboten, soweit nicht von der Kreisverwaltung Ausnahmen zugelassen werden. Innerhalb des Kreises darf Mehl im Kleinverkauf nur in 1 Kilogramm nicht übersteigenden Mengen und nur gegen Brottaxe oder Brotbuch verkauft werden.

Dillenburg, den 6. September 1915.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses: J. B. Daniels, Königl. Landrat.

Wird hiermit veröffentlicht.

Herborn, den 8. September 1915.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bekanntmachung.

Betrifft: Beschaffung von Saatgut.

In Anbetracht der großen Bedeutung, welche der Verwendung von neuem hochgezüchtetem Saatgetreide kommt, beabsichtigt der Vulkreis den Bezug und Vertrieb von Saatgut aus den anerkannten nassauischen Saatgutschäften zu vermitteln.

Alle Interessenten aus hiesiger Stadt werden auf Verstehtendes aufmerksam gemacht und gebeten, ihren Bedarf an Saatgut bis spätestens

Mittwoch, den 8. ds. Mts., abends 7 Uhr bei dem Unterzeichneten schriftlich anzumelden.

Ich mache noch besonders darauf aufmerksam, daß diejenigen, welche Saatgut beantragt haben, ohne selbst Getreide gezogen zu haben, von diesem Anerbieten Gebrauch machen müssen, da sie sonst kein Saatgut zugewiesen bekommen.

Herborn, den 5. September 1915.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Firma Th. Bender, Herborn

(gegründet 1864)

empfiehlt ihr reichhaltiges Lager in neuen und gebrauchten Pianos und Harmoniums

in allen Preislagen, äußerst preiswert unter günstigen Zahlungsbedingungen.

Ausgedehntes Mietgeschäft.

Stets vorrätig aus den Fabriken von: Apollo, Balzer, Verbug, Zbach, Hofberg, Horrigel, Knauf, Rand und vielen anderen.

Frachtbriefe

mit und ohne Firmadruck liefert rasch und billig

Buchdruckerei Anding. Herborn

Feldpostpackungen

in Fleisch-, Gemüse- und Obst-

Konserven

empfiehlt billigt

August Gerhard Herborn, Rothenstraße.

Kaufe wieder Hagebutte

nur rote, ohne Blätter, Meßchen, gebraucht 60 Pfennig und kann den ganzen Herbst gesammelt werden.

Ehr. Carl Hoffmann Gärtner in Herborn